

## Religionskritik unter Islamophobie-Verdacht? Islamophobie unter dem Vorwand von Religionskritik?

Die Frage soll lauten, ob es erlaubt ist, den Islam zu kritisieren. Oder ob Freidenker sich aus ‚antiimperialistischen Gründen‘ scheuen, dies zu tun. Von mancher Seite wird dem Freidenkerverband vorgehalten, seine Aufgabe der Religionskritik zu vernachlässigen und einem Kulturrelativismus zu huldigen. Das ist freilich ein unzutreffendes Zweckargument, schon die Themen unserer Heftschwerpunkte dementieren den Vorwurf: Im Dezember 1994 war dies „Fundamentalismus. Beispiel Islam“ und im Dezember 2004 „Philosophie und freies Denken im islamischen Kulturkreis“.

Die Titel-Formulierung macht allerdings auch klar, dass wir (wie von anderen, auch anderen Freigeistern erwartet,) nicht in das übliche Islam-Bashing (neudeutsch für draufschlagen, herabsetzende Kritik) einstimmen. Wir warnen vielmehr vor einer rassistischen Stimmungsmache.

### **Islamophobe Mobilmachung**

Bei der „Islamkritik“ trat, besonders seit den 1990er Jahren, eine neue Motivation auf den Plan. Merkwürdigerweise kam „Islamkritik“ in Mode, ohne dass in den westlichen Ländern ein gesteigertes Interesse an der muslimischen Religion spürbar geworden wäre. Im Zeichen von Samuel Huntingtons „Zusammenpralls der Kulturen“ wurde zunehmend auf allen Kanälen eine islamfeindliche Stimmung geschürt, von unserem Beiratsmitglied Dr. Sabine Schiffer exemplarisch an diversen „Spiegel“-Titeln gezeigt: Immer wenn „der Islam“ auf dem Titelbild gezeigt wird, ist er düster, dunkel oder schwarz gestaltet, erscheint er bedrohlich und furchteinflößend.

Sie verweist auch darauf, dass die Stimmungsmache ihr Ziel nicht verfehlt, wenn sie zu Diskussionsveranstaltungen mit dem Text einlädt: „Wie zahlreiche Umfragen zeigen, nimmt die negative Einstellung zum Islam und die feindselige Stimmung gegen Muslime immer mehr zu – die große Resonanz auf Thilo Sarrazins Thesen demonstriert dies sehr deutlich. Wenn in den Medien vom Islam die Rede ist, dann meist nur im Zusammenhang von Fanatismus, Frauenunterdrückung und Terrorismus. Er wurde zum wichtigen Feindbild in den Kriegen gegen Afghanistan, Irak und anderswo. Einiges – wie die angeblichen Gefahren einer ‚schleichenden Islamisierung Europas‘ oder von „Parallelgesellschaften“ – erinnert an die Judenfeindlichkeit des 19. Jahrhunderts.“

Rassistische Blogs wie „politically incorrect“, Buchtitel wie „Hurra, wir kapitulieren“ des Zionismus-Propagandisten Broder, „Anti-Moschee“-Initiativen wie von „Pro Köln“ kultivieren eine rassistische Stimmung, die ihren bisher extremen und traurigen Höhepunkt im Massenmord durch den Norweger Brejvik fand.

Auch andere Freigeister plädieren für eine ‚islamkritische‘ Offensive. Sie verfahren offenbar nach dem Motto: Endlich gelten wir mal nicht als Außenseiter, wenn wir in Religionskritik machen, endlich werden unsere Argumente in ‚der Mitte der Gesellschaft‘ anerkannt. Freidenkern sollte es kein Bedürfnis sein, mit den Wölfen zu heulen und von ‚Mainstream‘ anerkannt zu werden. Als Antidiskriminierungs-Organisation gilt unsere Solidarität den Diskriminierten.

Dem gegenüber formuliert der Freidenkerbund Österreichs: „Der Begriff der Islamophobie und die damit verbundene Propaganda dienen der Kriminalisierung der ReligionskritikerInnen. (...) Eine fundierte Kritik an den menschenrechtswidrigen Forderungen des Koran und einiger islamischer Gruppen ist unbedingt erforderlich und darf nicht durch den Gebrauch verhetzender Termini wie ‚Rassismus‘ und ‚Islamophobie‘ sanktioniert werden.“

Auch der Bund für Geistesfreiheit Rhein Neckar sorgt sich, dass gegen den „bekanntesten deutschen Islamkritiker Michael Mannheimer“ von interessierter Seite Vorwürfe etwa der Fremdenfeindlichkeit, des Rassismus oder gar der ‚Volksverhetzung‘ erhoben werden, worin er „zensurartige Political Correctness“ erkennt.

Schon wieder eine Begriffsverdrehung! Wer in die islamophoben Kampagnen der Kreuzzügler einstimmt, also dem Mainstream zustimmt, stimmt doch mit der „korrekten Mehrheit“ überein! Aber man inszeniert sich noch als Opfer der ‚Korrekten‘, indem man die in der Minderheit befindlichen Kritiker mit diesem Attribut belegt.

### **„Islamophobie“ - ein Kampfbegriff?**

Wenn Freidenker und andere Antirassisten den Begriff „Islamophobie“ benutzen, wird dies, wie gesehen, mit dem Vorwurf gekontert, dies sei Polemik, denn damit solle gegen jede Kritik am Islam immunisiert und also auch die Kritik der Religion unterbunden werden.

In der Not mancher Kritiker, als islamophobe Rassisten wahrgenommen zu werden, naht Rettung doch in Gestalt des bekannten Armin Pfahl-Traughber. Sie kennen ihn nicht? Schade. Zunächst mal ist er Dauerautor in „diesseits“, der Zeitschrift des „Humanistischen Verbandes Deutschland“ (der eine humanistische Militäraseelsorge fordert, um sich mit den Kirchen gleichgestellt zu fühlen). Aber auch die für „alternativ“ gehaltene „Taz“ nimmt gern mal ein Stück aus Pfahl-Traughber's Feder. Da das noch nicht viel über ihn sagt, sei hier ergänzt: Der Mann war zunächst beim Inlandsgeheimdienst als Referatsleiter beschäftigt, danach Professor an der „Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung“ genannten Kadenschmiede für den Schlapphüte-Nachwuchs. Er ist Herausgeber des „Jahrbuchs für Extremismus- und Terrorismusforschung“, Herausgeber von CSU-Stiftungserkenntnissen über „Was wurde aus der DKP? Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der extremen Linken in Deutschland“ und nebenbei ‚betreut‘ er eben ‚freigeistige Verbände‘, die systemnah sind und bleiben wollen.

Pfahl-Traughber findet in der taz v. 19.09.2010), „'Islamophobie' ist eher ein Kampfbegriff“, und er werde „durch islamische und islamistische Organisationen ... instrumentalisiert“. Dann fragt er unschuldig, „warum muss die Ablehnung aller Praktiken und Symbole des Islam bereits für eine Feindseligkeit gegenüber allen Muslimen sprechen? ... Mit einer Ablehnung des Islam muss sich nicht automatisch eine Ablehnung von Muslimen verbinden.“ Um also dem Vorwurf des fremdenfeindlichen Rassismus zu entgehen, macht einen der Geheimdienstler einen ‚Differenzierungsvorschlag‘: „Besser sollte man vielleicht von ‚Antimuslimismus‘ oder ‚Muslimenfeindschaft‘ sprechen“.

Mit diesem Kunstgriff glaubt Pfahl-Traughber, den antimuslimischen Rassismus fein säuberlich von ‚reiner‘ Religionskritik trennen zu können. Wer's nicht glaubt, dem liefert er gleich selbst den Beweis. Er kritisiert die "Islamophobie"-Definition des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung, weil dieses „sogar in der Aussage, der Islam habe ‚keine bewundernswerte Kultur hervorgebracht‘, ein Indiz diffuser Feindschaft gegen Muslime“ sieht. Darin sieht der humanistische Verfassungsschützer „fehlende Trennschärfe“, denn die kritisierte Aussage will er als legitime Religionskritik gelten lassen.

Folgerichtig schreibt Pfahl-Traughber in „diesseits“ auch eine „Kritik der Kritik“ zu Patrick Bahners „*Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam.*“ Diese bemerkenswerte Streitschrift des Feuilleton-Chefs der Frankfurter Allgemeinen Zeitung nimmt zwar zunächst Sarrazin und Broder zur Brust, lässt aber auch jene ‚differenzierten‘ Islam-Kritiker nicht aus, die von der Giordano-Bruno-Stiftung als Ausweis nichtrassistischer Islamkritik präsentiert werden, und deren Ehrenrettung Pfahl-Traughber's Anliegen ist.

„Ralph Giordano oder Necla Kelek behaupten, dass derjenige, der ein frommes muslimisches Leben führen will und die Heilsbotschaft des Koran akzeptiert, früher oder später zum heiligen Krieger werden muss, weil es innerhalb der islamischen Tradition keine Möglichkeit gibt, den Islam zu entschärfen. Wahnhafte erscheint mir, dass man nun vor jedem türkischen Gemüsehändler und vor jeder Kopftuchträgerin Angst haben muss.“ Pfahl-Traughber attestiert „Bahner selbst ... Polemik, Übertreibungen und Verallgemeinerungen“, wegen „Sätzen wie: „Die Islamkritiker sehen sich als schreibende Eingreiftruppe in der großen westlichen Tradition der Intellektuellen, der militanten Freunde der Menschheit“.

Solch treffende Worte wollen wir hier einfach unkommentiert stehen lassen.

### **„Islamophobie“ – eine Erfindung der Mullahs?**

In seinem Bemühen, „Islamophobie“ aus der Debatte zu verbannen, versucht sich Pfahl-Traughber in Begriffsgeschichte.

„Wenn man sich die Entstehungsgeschichte des Wortes anschaut, muss man an dessen Tauglichkeit und begrifflicher Trennschärfe zweifeln. Glaubt man den Publizistinnen Caroline Fourest und Fiammetta Venner, dann kam das Wort erstmals im Iran nach der Islamischen Revolution von 1979 auf: Den Mullahs diene er als politischer Kampfbegriff, um ihre Gegner zu diffamieren.“

Leider voll daneben. Lesen wir das Dementi von Georg Klaua in „arranca!“ v. 30.10.2007: „Am 10. Dezember 2003 veröffentlichte die linke Wochenzeitung Jungle World ein Pamphlet der beiden französischen Journalistinnen Caroline Fourest und Fiammetta Venner, das eine Abwehrfigur enthielt, die Karriere machen sollte: Mit ihrer Behauptung, dass der Begriff ‚Islamophobie‘ im Jahr 1979 von den iranischen Mullahs geprägt worden sei, um Frauen zu denunzieren, die sich weigerten, den Schleier zu tragen, versuchten die Autorinnen der beginnenden Auseinandersetzung um antiislamischen Rassismus einen begrifflichen Riegel vorzuschieben.“

Selbst die Richtigstellung, die Bernhard Schmid eine Woche später in derselben Zeitung veröffentlichte, konnte den Siegeszug dieser kleinen Propagandalüge nicht mehr stoppen. Seit über drei Jahren wiederholen „islamkritische“ Autor\_innen diesen gefälschten historischen Verweis mit einer Beharrlichkeit, als könne sie die schlichte Tatsache, dass der nach europäischen Wortbildungsregeln konstruierte Terminus „Islamophobie“ weder im Persischen noch im Arabischen existiert, überhaupt nicht erschüttern.

Tatsächlich erhielt die Vokabel, welche sich erstmalig 1922 in Etienne Dinets L’Orient vu de l’Occident belegen lässt, ihre klassische Definition durch einen Bericht des Runnymede Trust mit dem Titel Islamophobia: A Challenge for Us All (1997). Der antirassistische Think Tank aus Britannien legt darin einen bis heute tauglichen Katalog von Kriterien vor, mit denen seriöse Verwendungsweisen des Begriffs von islamistischer Propaganda unterschieden werden können. (...)

Nach der Definition des Runnymede Trusts liegt Islamophobie unter anderem dann vor, wenn

1. der Islam als ein monolithischer Block betrachtet wird, der statisch und unempfänglich für Veränderungen sei;
2. er als gesondert und „anders“ gesehen wird, ohne gemeinsame Werte mit anderen Kulturen und ohne von diesen beeinflusst zu sein oder diese zu beeinflussen;
3. er als dem Westen unterlegen, barbarisch, irrational und sexistisch konstruiert wird; und
4. er ausschließlich als gewaltsam, aggressiv, bedrohlich, terroristisch und kulturkämpferisch wahrgenommen wird.“

Diese Kriterien bieten m.E. eine sehr brauchbare Grundlage, um die Positionen in der Islamkritik-Debatte zu sortieren.

### **„Schmidt-Salomon und die ‚Rasse der Koranartigen‘“**

Eine „Eingreiftruppe“ i. S. Bahners bilden auch die Ausrichter der sogenannten „Kritischen Islamkonferenzen“, die sich um die Giordano-Bruno-Stiftung, den von ihr geschaffenen „Zentralrat der Ex-Muslime“ und den von ihr maßgeblich finanzierten „Humanistischen Pressedienst“ gruppieren, nebst dem IBKA, der mit allen Beteiligten verwoben ist.

Der schon erwähnte Ralph Giordano, Moscheebaugegner aus Köln, eröffnete die erste Konferenz 2008, und warnte vor „schleichender Islamisierung“ und „falscher Toleranz“. Dann sorgten Hardcore-Zionisten und -Antideutsche wie Stephan Grigat, Klaus Blees und Alexander Feuerherdt für die rechte Stimmung. Nicht zu vergessen: Mina Ahadi vom Zentralkomitee der (maoistischen) „Arbeiterkommunistischen Partei des Iran“, vom Eventmanager Michael Schmidt-Salomon ausgestattete Vorsitzende des „Zentralrats der Ex-Muslime“.

Die Folgekonferenz 2013 grenzte sich aus Sorge um „Fehlwahrnehmungen“ von jenen ab, „die die notwendige Kritik an freiheitsfeindlichen Entwicklungen innerhalb der ‚muslimischen Communities‘ missbrauchen, um fremdenfeindliche Ressentiments zu schüren“. Dem muss entweder Selbstkritik oder Selbstverleugnung vorausgegangen sein: Noch 2010 bejubelten Ralph Giordano und Mina Ahadi das von Schweizer Rassisten initiierte Minarettverbot. Und Mina Ahadi hatte auch kein

Problem damit, in Frankfurt am Main (01.10.2008) Seite an Seite mit einem NPD- und Horst Mahler-Kollaborateur gegen einen Moscheebau in Frankfurt-Hausen zu mobilisieren.

Einen Fortschritt macht die Abschlusserklärung 2013 deutlich: „Die ‚heiligen Texte‘ des Islam ... müssen zeitgemäß interpretiert werden ...“, wird formuliert, und dies beinhaltet eine neue Erkenntnis: dass dies möglich ist! In der publizistischen Praxis Schmidt-Salomons ist das Streben nach Differenzierung aber noch nicht angekommen. In einem Kommentar in der „ZEIT“ v. 21. September 2012 fragt er anlässlich von Protesten in islamischen Ländern „Respekt, wofür denn?“

Fabian Köhler kommentiert bitter im „Neuen Deutschland“ v. 27. September 2013: „Doch statt Islamkritik bietet der Philosoph und selbsternannte Humanist ein unfreiwilliges Lehrstück über den Unterschied zwischen Religionskritik und Rassismus.“

„Anlass sind die Proteste in der islamischen Welt über den Mohammad-YouTube-Clip eines kalifornischen Hobby-Regisseurs und die Frage, ob wir mehr Respekt vor religiösen Gefühlen haben sollten. Schmidt-Salomons-Antwort: ein klares Nein. Aufklärung und Rechtsstaat stünden auf dem Spiel, schreibt der Sprecher der Giordano-Bruno-Stiftung.

Absurd sei es, „dass Respekt gegenüber jenen eingefordert wird, die hinlänglich bewiesen haben, dass ihnen jeder Respekt gegenüber Andersdenkenden fehlt.“ Die Glaubensüberzeugungen (sic!) dieser „jenen“ würden schließlich gegen Schwule und Ehebrecher agitieren.

Wen er mit „jenen“ meint ( Muslime, Islamisten, Demonstranten, Botschaftszünder) sagt er nicht und öffnet so jeder Pauschalisierung Tür und Tor. Dass nicht nur im „aufgeklärten“ Europa, sondern auch zwischen Tunesien und Indonesien tausende Menschen tausende Meinungen in sich tragen, kommt dem Diplom-Pädagogen nicht in den Sinn. Er fragt nicht nach Arten des Protests, nach politischen Motiven, nach Mentalitäten und Sichtweisen sondern liefert genau jene Antwort, die auch „Religionskritiker“ wie Broder, oder Breivik als einzig relevante immer wieder anführen: den Koran. Um genau zu sein: sein persönliches Worst-Of des Koran:

„So erwartet „die Ungläubigen“ laut Koran nicht bloß das „ewige Feuer“, sie werden in der „Hölle“ mit „Eiterfluss“ und „Jauche“ getränkt (Sure 14,16 und 78,25), erhalten einen „Trunk aus siedendem Wasser“ (Sure 6,70), der ihnen die „Eingeweide zerreißt“ (Sure 47,15), werden mit „eisernen Keulen“ geschlagen (Sure 22,21), müssen Kleidungsstücke aus flüssigem Kupfer und Teer tragen (Sure 22,19) und vieles andere mehr. (...) Eine gute Grundlage für den respektvollen Umgang mit Andersdenkenden ist dies sicherlich nicht.“

Wie bedeutsam die Lehren des Koran (bzw. das, was Schmidt-Salomom dafür hält) für die religiöse Realität eines Gläubigen sind, entscheidet sich milliardenfach unterschiedlich. Ein Islamkritiker setzt gerade hier mit psychologischer und soziologischer Methodik an. Ein Rassist hört hier auf und reduziert Menschen, die auch (!) ihr islamischer Glaube prägt, auf zu individuellen Entscheidungen unfähige Wesen einer ‚Rasse der Koranartigen‘. (...)

„Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.“ So lautet eine der gängigen Rassismus-Definition von Albert Memmi. Fast hat man den Eindruck, Schmidt-Salomom hätte seinen Kommentar gemäß der Definition gegliedert.

Sein Schluss-Plädoyer für mehr Provokation ist schließlich gerade das Gegenteil dessen, was die Aufklärer, in deren Tradition er sich sieht, anmahnten. Diese setzten Scheiterhaufen und Religionskriegen das Ideal der religiösen Toleranz entgegen. Schmid-Salomons Kritik-Gebot erinnert hingegen eher an jene herrenmenschlichen Europäer, die dem heidnischen Wilden im Zweifel mit Gewalt zur richtigen (göttlichen) Einsicht zu verhelfen suchten.“

### **Freidenker und Religionskritik**

Selbstverständlich ‚darf‘ der Islam kritisiert werden, wie jede andere Religion oder idealistische Philosophie. Aber es müssen die exakt gleichen Maßstäbe an alle angelegt werden.

Eine entscheidende Frage ist das „wie“ der Kritik. Nicht, ob laut oder leise, offen oder hinter vorgehaltener Hand, sondern: zu welchem Zweck wird kritisiert, welches Erkenntnisinteresse leitet die Kritik? Wie bei der uns geläufigeren Kritik der christlichen Religion geht es darum, ob der Kritiker den Gegenstand der Kritik niedermachen, der Lächerlichkeit preisgeben will, die Anhänger der

Religion für nicht ganz zurechnungsfähig erklärt. Das ist keine freidenkerische Religionskritik, und die machen wir wie keiner auch beim Islam nicht mit.

Als Freidenker ist uns geläufig, dass bei Einigen diese Art von „Kritik“ beliebt, ein Bedürfnis ist und damit auch frühkindliche Schädigungen therapiert werden sollen. Aus unserer Sicht gibt es aber keinen Grund, in solch pubertärem Gehabe stecken zu bleiben. Für uns ist Religion keine Frage von Leidenschaft, sie ist uns „egal“ in dem Sinne, als wir entschieden haben, keine zu brauchen. Aber wir sind Realisten genug, anzuerkennen, dass es vielen Menschen anders geht, für die ihr Glaube wertvoll ist und einen hohen Stellenwert hat. Und die machen wir nicht verächtlich, sondern begegnen ihnen aus humanistischer Überzeugung mit Respekt.

Freidenkerische Kritik jeder Religion orientiert sich an Karl Marx (Einleitung „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, MEW Bd. 1, 378f): „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.“

Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks: Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.“

Somit ist unsere Kritik zunächst eine philosophisch-weltanschauliche Kritik, ohne ‚Sonderbehandlung‘ der einen oder anderen Religion. Aber die Kritik verharret nicht im Geistigen, in der Sphäre des Religiösen, sondern dringt zur materiellen Basis vor: „Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der Geschichte steht nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.“

Daher formulieren wir in unserer Berliner Erklärung: „In diesem Sinne verstehen wir Religionskritik als Gesellschaftskritik“. Entsprechend setzt der Freidenkerverband auch die Prioritäten im Verhältnis zu Gläubigen: „Trotz teilweise tiefer weltanschaulicher Gegensätze zwischen dem, was wir unter freiem Denken verstehen, und dem religiösen Glauben, treten wir für Dialog und Zusammenarbeit mit allen Gläubigen ein, die sich für die Verwirklichung des Humanismus einsetzen. Wir wollen die Konfrontation der Ideen zum Zweck der Kooperation im Handeln. Wir erwarten von den Persönlichkeiten und Institutionen der Kirche, daß sie ebenfalls auf den humanistischen Dialog setzen und nicht auf den kräftezehrenden Kampf gegen Andersdenkende und deren Geistesfreiheit.“

Wir lassen uns davon leiten, daß die religiöse Frage der Sicherung des Überlebens der Menschheit und der Schaffung menschenwürdiger Zustände untergeordnet werden muss.

Unsere Religionskritik ist nicht gegen religiöse Menschen oder die Religion 'an sich' gerichtet, sondern gegen jegliche Form des Klerikalismus, den politischen Missbrauch der Religion und der religiösen Gefühle der Menschen, gegen religiösen Fundamentalismus Dogmatismus und Fanatismus und gegen die 'Allianz von Thron und Altar', also gegen jegliche Form des Staatskirchentums.“

## **Marx und Islam**

Diese Maximen gelten für alle Religionen und ihre Anhänger gleichermaßen. Antimuslimische Propagandisten, wie der im Kopp-Verlag publizierende Ulf Ulfkotte, versuchen Karl Marx als Kronzeugen gegen die Muslime in Dienst zu nehmen und ihn als Protagonisten des „Feindbild: Islam“ erscheinen zu lassen. Dazu wird eine Reihe von Zitaten aufgeboten, die tatsächlich von Marx stammen:

»Der Koran und die auf ihm fußende muselmanische Gesetzgebung reduzieren Geografie und Ethnografie der verschiedenen Völker auf die einfache und bequeme Zweiteilung in Gläubige und Ungläubige. Der Ungläubige ist ein *harby*, d.h. der Feind. Der Islam ächtet die Nation der Ungläubigen und schafft einen Zustand permanenter Feindschaft zwischen Muselmanen und Ungläubigen.«

»Da der Koran jeden Ausländer zum Feind erklärt, wird niemand wagen, in einem muselmanischen Land aufzutreten, ohne seine Vorsichtsmaßnahmen getroffen zu haben.«

»Es versteht sich, dass Besitz in diesem Falle nicht Eigentum bedeutet, das den Christen durch den Koran untersagt ist, sondern nur das Recht der Nutznießung.«

Mit diesen Zitaten wird dem unkundigen Leser suggeriert, Karl Marx habe hier eine grundsätzliche Islamkritik verfasst. Das ist unzutreffend. Man ahnt es spätestens beim krönenden Schluss des Artikels: „Schließlich war Karl Marx aus heutiger Sicht ein ganz gewöhnlicher ‚Rassist‘“, schreibt Ulfkotte – zwecks eigener (und Sarrazins) Exkulpierung.

Mit Ulfkottes Zitierweise könnte man auch beweisen, dass Marx ein glühender Anhänger imperialistischer Kriege war. Denn der Beitrag, aus dem die Zitate stammen, beginnt mit dem Satz: „Endlich ist der Krieg erklärt worden.“ Dann erfährt man: „Die königliche Botschaft (...) erläutert die Maßnahmen, die getroffen werden sollen, um den Übergriffen Rußlands gegen die Türkei aktiv entgegenzutreten.“

Marx' Artikel mit dem Titel „Die Kriegserklärung -Zur Geschichte der orientalischen Frage“ (S. 168-176) MEW Bd. 10, erschien in der "New-York Daily Tribune" vom 15. April 1854. Frankreich und England schlossen mit der Türkei einen Beistandspakt gegen das zaristische Russland, und Marx klärt in diesem Kontext die Leser darüber auf, wie die Regierung in Konstantinopel in den Jahrhunderten vorher aus dem Schutz Andersgläubiger ihren Nutzen zog:

„Teile der Heiligen Stätten und der Kirche des Heiligen Grabes sind im Besitze der Katholiken, Griechisch-Orthodoxen, Armenier, Abessinier, Syrer und Kopten. Zwischen all diesen verschiedenen Prätendenten kam es nun zu einem Konflikt. Die Souveräne Europas, die in diesem religiösen Streit eine Frage ihres Einflusses im Orient sahen, wandten sich zuerst an die Herren des Grund und Bodens, fanatische und gierige Paschas, die ihre Stellung mißbrauchten. Die Ottomanische Pforte und ihre Agenten befolgten ein höchst ermüdendes System de bascule <Schaukelsystem>, gaben abwechselnd den Katholiken, Griechisch-Orthodoxen und Armeniern recht, forderten und erhielten Gold von allen Seiten und machten sich über sie alle lustig.“

Wir haben hier, anders als uns die Islamfeinde weismachen wollen, kein Beispiel Marx'scher Islamverdammung, sondern einen Anschauungsunterricht, wie (in einem bestimmten Land in konkreter historischer und internationaler Konstellation) unter dem Deckmantel der Religion Machtpolitik betrieben wurde, in den Worten unserer „Berliner Erklärung“: „politischer Missbrauch der Religion“.

### **Freidenker zu Muslimen und Islam**

Bei allen Religionen mit „Heiligen Schriften“ finden sich Textstellen, die zu humanistischem, emanzipatorischem Handeln anregen können, wie auch solche, die in reaktionärer und barbarischer Richtung interpretiert werden können. Es handelt sich um historische Texte, die Verständnis und Gebräuche ihrer Zeit spiegeln, um Texte idealistischer Weltanschauungen, und zudem führt eine Vielzahl von Autoren auch zu widersprüchlichen Aussagen und Tendenzen.

Viele Erscheinungen müssen, ebenso wie die Texte, historisch gelesen und verstanden werden. Wie aus der Verbreitung und Entwicklung des Christentums geläufig, kommt Religion nie „rein“, „unter Laborbedingungen“ vor, sondern immer in Anwendung durch Menschen, und damit wiederum verwoben mit anderen Sphären wie Politik und Ökonomie. Hinzu kommt, dass der Islam kein „Weltzentrum“, keine „verbindliche Zentralinstanz“ kennt, er folglich in einer Vielzahl von Varianten existiert, die umso stärker von dem jeweiligen Land, seiner Geschichte und seinem politischen System überprägt sind.

Dem Selbstverständnis der Muslime, dass ihre Religion Orientierung auch für Politik, Wirtschaft, Justizsystem etc. liefert, entspricht ‚umgekehrt‘ auch eine stärkere Einflussnahme der betreffenden Eliten auf die religiöse Interpretation. Die Realität lehrt, dass sowohl ein „Gottesstaat“ wie auch ein säkulares Staatswesen islamisch begründbar sind.

Es wäre ein großer Fortschritt, wenn der vermeintlich westliche Exportschlager Menschenrechte nicht im Marschgepäck der neuen Kolonialkrieger in die islamisch geprägten Länder käme. Es ist nicht Aufgabe des „Westens“, auch nicht seiner Intellektuellen, die „Bürde des weißen Mannes“ früherer Kolonialzeiten auf sich zu nehmen, und die „Wilden Mores zu lehren“.

Eine Verankerung der Menschenrechte im Denken und in der Praxis der Menschen eines Landes kann nur auf Grundlage der dort historisch gewachsenen Vorstellungen erfolgen. Es ist ein

Ausdruck von Rassismus, Anhänger des Islam als hierzu prinzipiell unfähig, als Antagonisten menschenrechtlicher Grundsätze zu betrachten. Nach Überzeugung der Gläubigen aller Religionen begründet und beschützt ihre Religion die Menschenwürde. Dass die staatliche Praxis hinter diesem Ideal oft zurückbleibt, kennen wir im „Westen“ aus der Differenz zwischen Verfassungstext und Verfassungswirklichkeit. Jedoch bieten Glaubensüberzeugungen und Textauslegung auch im Islam die Grundlage dafür, Menschenrechte ‚innerreligiös‘ zu begründen und zu ‚authentifizieren‘.

Menschen, die wissen, dass es neben Natur- auch gesellschaftliche Gesetze gibt, dass es auch in der Geschichte historisch zugeht (kein „Ende“ gibt), denen kommt die Vorstellung abstrus vor, dass „der Islam“ hermetisch abgeschlossen und nicht entwicklungsfähig sein soll. Diese Vorstellung offenbart Unkenntnis menschlicher Geschichte und des Wesens von Weltanschauungen, und ist im schlimmsten Fall Ausdruck eines rassistischen Vorurteils. Sie offenbart aber auch Ignoranz gegenüber dem real vorhanden Reformdenken und ihren Vertretern im islamischen Kulturkreis (siehe „Freidenker“ 4-2004).

In der Stellungnahme des Freidenkerverbandes zur „Sekten“-Problematik heißt es: „Unser Maßstab der Beurteilung ist der Grad des Irrationalismus, den jede einzelne sogenannte ‚Sekte‘ oder Kirche unters Volk bringt, in welchem Maße sie die Köpfe der Menschen gefangennimmt, ihre Freiheit des Denkens enteignet, sie der realen Welt entfremdet, ihre selbstbewußte und selbstbestimmte Tätigkeit untergräbt, sie vom aktiven Eingreifen in die Auseinandersetzungen und Kämpfe für ihre Interessen abhält.“

Unsere Einstellung zu den Religionen ist nicht „je schlimmer, desto besser“, sondern wir wollen bewusst alle rationalen Ansätze und emanzipatorischen Bestrebungen fördern, anders hätte unsere Orientierung auf Dialog und Zusammenarbeit mit gläubigen Menschen keinen Sinn. Deshalb treten wir auch unter dem Aspekt der „Richtigstellung der Begriffe“ für die Aufklärung darüber ein, welche vielfältigen und widersprüchlichen Erscheinungen sich hinter den Begriffen „Islamismus“, „politischer Islam“ oder „Fundamentalismus“ verbergen. Hier stellenweise reformatorische Bestrebungen zu entdecken, wird manche überraschen.

Dabei ist uns bewusst, dass ein Haupthindernis zu einer fortschrittlichen, humanistischen und rationalen Rezeption und religiösen Praxis nicht in der Religion des Islam selbst begründet liegt, sondern in den negativen und destruktiven Tendenzen gesellschaftlicher Art, und hier insbesondere der internationalen Politik. Ist es nicht bemerkenswert, dass der Imperialismus mit dem Irak und Libyen zwei säkulare Staaten zerstört hat, und dabei ist, das säkulare Syrien zu zerstören? Ist es nicht markant, dass der Imperialismus sich mit dem reaktionären „Saudi“-Arabien und Golfmonarchen verbündet, die mit dem Wahhabismus/Salafismus eine mittelalterliche, primitiv-brutale Variante des Islam vertreten? Dass der Imperialismus aus einer CIA-Datenbank namens „al-qaida“ mit Kollaborateuren eine gleichnamige Terrororganisation erschaffen hat?

Es ist diese imperialistische Praxis, die nicht nur ungezählte Menschen das Leben kostet, sondern die auch „den Islam“ einmauert und an seiner zeitgemäßen Entwicklung hindert. Um ihn dann dem staunenden westlichen Publikum als zurückgeblieben und menschenrechtswidrig vorzuführen, womit man erneut einen Kriegsgrund hat – selbst geschaffen, wohlgemerkt.

Gegen diese Verlogenheit und insbesondere gegen die imperialistischen Raubkriege kämpfen Freidenkerinnen und Freidenker, gemeinsam mit Musliminnen und Muslimen wie auch anderen Gläubigen.